

ABSCHIED VON GESTERN

Das Werk „Abschied von gestern“ von Brigitte Hempel-Schanzenbach besteht aus drei Teilen, in denen dokumentarische, inszenierte, assoziative und installative Elemente zusammengefasst sind. Damit greift sie in diesem Werk verschiedene Methoden und Verfahrensweisen auf, die in früheren Werkphasen von ihr weitgehend getrennt angewendet wurden: ich möchte hier nur an die dokumentarische Serie „Nature Encadree“ und die inszenierten Fotografien aus der Serie „West-Östliches“ erinnern, während bei den Werken „Le Rouge et le Noir“ bzw. „Inside-Outside“ bereits die Fotografie mit der Malerei zusammengeführt wurden.

Die Installation, die Sie hier vorfinden, wurde für den Raum der Versandhalle speziell entwickelt. Sie sehen klassische Fotografien ohne digitale Überarbeitung, was die Künstlerin zu einer sehr konzentrierten Arbeitsweise zwingt. Nachdem sie viele Jahre fast ausschließlich schwarz-weiß fotografierte, begann sie 2010 auch wieder verstärkt in Farbe zu arbeiten. So ist es folgerichtig, dass in dieser Serie auch Farbaufnahmen mit Schwarz-Weiß Fotografien zusammengefasst sind.

Im Gegensatz zu den teils gigantischen Aufnahmen, die man heute in Ausstellungen und Museen findet, haben die Fotografien eine eher überschaubare Größe – man könnte hier von einem bürgerlichen Format sprechen. Sie sind nicht raumgreifend und effekthaschend, sondern laden zur stillen Zwiesprache ein. Tatsächlich zeigt das Werk die persönliche Auseinandersetzung der Künstlerin mit Aspekten aus dem Leben ihrer Eltern und das stufenweise Abschiednehmen von Vergangenen. Darüber hinaus ist es aber auch eine ganz allgemeine Beschäftigung mit der Vergänglichkeit allen Seins. Eine Handlung ist nicht erkennbar und dennoch scheinen die Objekte uns Geschichten erzählen zu wollen.

Die Installation besteht aus drei Teilen, in denen jeweils ein anderer Abschnitt im Leben der Eltern – und damit auch der Tochter - thematisiert werden. Sie selbst beschreibt die ganze Werkgruppe als Untersuchung zu dem Thema: Eltern, Herkunft, Vergangenheit.

Die Hauptbilder des ersten Teils sind inszenierte Farbaufnahmen, die in einer assoziativen Verknüpfung typische Erinnerungsstücke der Eltern zeigen. Sie werden ergänzt von zwei Einzelfotos, die jeweils der Mutter bzw. dem Vater zuzuordnen sind.

Diese farbigen Bilder werden im Wechsel mit größeren Schwarz-Weiß Fotografien von Wasseroberflächen gezeigt. Alle Fotos haben eine weiße Umrandung und wurden ohne Glasrahmen direkt auf der Wand befestigt. Durch die Art der Reihung entsteht ein bestimmter Rhythmus, der aus Innehalten und Bewegung zusammengesetzt ist.

Brigitte Hempel-Schanzenbach erwähnte mir gegenüber, dass sie bei der Komposition ihrer Serien auch in musikalischen Dimensionen denkt und die Musik überhaupt eine große Rolle in ihrem Leben spielt. Dieser Zusammenhang von Musik und Kunst war für mich schon bei meinem ersten Besuch in ihrem Atelier direkt erlebbar, denn während des ganzen Gesprächs lief sehr schöne, aber durchaus auch anspruchsvolle klassische Musik. Blickt man nun erneut auf die Bilder, so wird ein ruhiger Walzertakt erkennbar und dieser formale Bezug zur Musik stellt wiederum ganz subtil einen selbstverständlichen Zusammenhang zu den Bildmotiven her. Doch davon später mehr.

In dem Wort Rhythmus steckt das griechische Verb „rhein“ = fließen, oder auch „rhytos“ = fließend.

Der griechische Philosoph Heraklit formulierte im 5. vorchristlichen Jahrhundert: „Wer in denselben Fluss steigt, dem fließt anderes und wieder anderes Wasser zu.“

„Wir steigen in denselben Fluss und doch nicht in denselben, wir sind es und wir sind es nicht.“ Oder auch: „Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen.“

Platon formulierte die Flusslehre des Heraklit mit den Worten: Alles fließt und nichts bleibt; es gibt nur ein ewiges Werden und Wandeln - kurz: *Panta rhei* = alles fließt.

Genau das drücken die Fotografien des ruhigen, aber stetig dahinfließenden Rheins aus, deren einziges Bildthema die stillen Bewegungen des Wassers und das Spiel des Lichts auf der Oberfläche ist. Auch kleinere Verwirbelungen können diesen Gesamteindruck nicht stören. Die Wasserfläche scheint unendlich zu sein. Ihre Ausmaße bleiben unbekannt, denn ohne begrenzende Ufer hat sie weder Anfang noch Ende, und sie besitzt auch keine Tiefe. Damit wird sie hier zur Metapher für die vergehende Zeit.

Der Titel „Abschied von Gestern“ verweist auf eine abschließende Verarbeitung der persönlichen Vergangenheit der Künstlerin. Dabei bleibt der Zugang für den Betrachter fragmentarisch, da er auf wenige, offenbar typische Erinnerungsstücke reduziert ist. Zu sehen sind stille Bilder persönlicher Gegenstände der Eltern. Durch die Reduzierung auf jeweils ein Objekt (das Paar Schuhe ist zusammengefasst zu denken) erhalten diese einen Symbolcharakter, der über ihre eigentliche Funktion hinausführt. Sie stehen für ein ganzes Erinnerungsgebäude. Die Fotografien sind erkennbar arrangiert, wobei die Objekte zentral positioniert, ganz nah und detailliert in einem indirekten Licht präsentiert werden. Durch die Lichtführung werden sie fast nüchtern in Szene gesetzt, und erscheinen dabei altertümlich und zugleich zeitlos

Die Hintergründe schaffen einen neuen Kontext und wirken verfremdend. Die sparsame, aber würdige Inszenierung vermeidet insgesamt jede spektakuläre Aussage.

Den Auftakt der Bildserie bildet die sogenannte Kneipjacke des Vaters. Sie gehört zur Kleidung der Burschen aus der Studentenverbindung „Hilaritas“ in Stuttgart, der der Vater sein Leben lang verbunden blieb. Durch den Bildausschnitt wird die prachtvolle Jacke zunächst jedoch nur als Ornament aufgenommen, denn der Blick wird durch die Nahsicht ganz auf die kunstvollen Verzierungen gelenkt. Diese Jacke muss im Leben des zentrale Rolle gespielt haben und steht deshalb am Anfang der Bildserie.

Auf den darauf folgenden alten Hochzeitsfotos lernen wir die Eltern in jungen Jahren kennen. Die Fotos stammen aus den Kriegsjahren, in denen die Eltern trotz der schwierigen Zeit ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft setzten. Der Vater ist offensichtlich Soldat auf Heimaturlaub, denn er trägt stolz die mit Orden geschmückte Uniform, an der sein militärischer Rang ablesbar ist. Schaut man sich die beiden Fotos an, fällt auf, dass die Braut den Betrachter frontal anblickt und dabei glücklich ihren Brautstrauß präsentiert, während der Bräutigam in leichter Drehung nach rechts in die Zukunft blickt und dabei männliche Zuversicht ausdrückt. Diese, durchaus konventionellen Fotos – sie wurden sicher von einem professionellen Fotografen gemacht – entsprechen der Bildtradition und die Botschaft dahinter ist klar. Dazu passt auch das unterschiedliche Format der Hochzeitsfotos – rund und eckig – was zudem die Individualität und Verschiedenartigkeit der Brautleute betont. Dieser Eindruck wird auch dadurch verstärkt, dass bei Brigitte Hempel-Schanzenbach das Foto der Mutter durch Überstrahlung wie verblasst und verschwommen wirkt und das Gesicht des Vaters durch die Lichtreflexe hindurch ganz klar auftaucht. Spannend ist zudem, dass auch die Künstlerin dem Geschlechterschema folgt, wenn sie das Foto der Mutter so platziert, dass der Schnee wie eine Umrandung aus zarter (Hochzeits-) Spitze wirkt, während er unter dem väterlichen Foto festgetreten und solide ist. Schnee ist Ausdruck der Kälte und der Trauer. Zugleich kann er sich in vielseitiger Gestalt zeigen: mal ist er dauerhaft und fest und mal empfindlich und vergänglich. Darüber hinaus reflektiert er das Licht und schafft besondere Effekte, was für eine Fotografin von Bedeutung ist.

Das zweite Bildpaar zeigt die Abendschuhe (Tanzschuhe!) der Mutter und die väterliche rote Mütze mit dem schwarz-silbernen Band seiner Burschenschaft. Es sind Relikte alter Zeiten, als die Eltern als glanzvolles Paar zu eleganten Festen gingen. Die Erinnerungsstücke scheinen auf der Bühne zu stehen, wobei sie sich quasi vom Betrachter abwenden. Der schwarze Vorhang im Hintergrund ist geschlossen, denn das Spiel ist aus. Sein schwerer Faltenwurf nimmt in seiner ruhigen Wellenbewegung das Thema des fließenden Wassers, als

Sinnbild der fließenden Zeit, wieder auf. Die Art und Weise der Inszenierung und die Schönheit und Würde der Objekte lassen Rückschlüsse auf ihre ehemaligen Träger zu. Auch die nächsten Objekte werden wieder auf Schnee präsentiert. Die Abendschuhe vollführen nun leere Tanzschritte und führen den Blick weiter zum nächsten Foto. Dabei hinterlassen sie Abdrücke im Schnee, die mit der runden Schachtel auf dem Nebenfoto korrespondieren. Doch die Mütze fehlt, wie auch der früh verstorbene Vater fehlte. Die formale Komposition unterstützt damit die inhaltliche Aussage. Die Eltern sind beide abwesend und wirken doch eigentümlich präsent

Das letzte Farbfoto zeigt einen Seidenschal, der ein kostbares Glanzstück in der mütterlichen Garderobe war und für sie eine besondere Bedeutung hatte. Seine Drapierung greift das Thema des fließenden Wassers wieder auf.

Alle Objekte sind gewissermaßen Statussymbole und stehen noch heute für ein gehobenes Gesellschaftsleben, das durch Tradition, Kultur und Eleganz geprägt ist. Auch wenn sie nicht mehr gebraucht werden, sind sie Sinnbilder eines erfüllten Lebens.

Daran anschließend sind zwei Aquarelle zu sehen, die nun einen assoziativen Bezug zum gesamten Themenkomplex herstellen (Farbigkeit und Formgebung können hier z.B. an Wunden, Schmerz u.ä. erinnern). Sie führen zur nächsten Werkgruppe weiter.

Im zweiten Teil der Ausstellung lernt der Betrachter dann einen späteren Lebensabschnitt der Mutter kennen. Das leere Haus ist nicht mehr von Leben erfüllt, doch in den eindrücklichen Fotografien sieht man Orte, die weitgehend intakt sind und noch Spuren ihres Lebens bewahren. In oftmals ungewöhnlichen Perspektiven hält Brigitte Hempel-Schanzenbach Details und Ausschnitte fest, die in konzentrierter Form von der Mutter und ihrem Leben im Haus berichten. Dabei bleibt ihr Blick immer wieder an sehr persönlichen Orten und Gegenständen hängen – z.B. an den modischen Sonnenbrillen, einer sorgfältig drapierten Seidenrose oder dem Abdruck ihres Armes auf dem Ledersofa. Der einheitliche Eindruck des Hauses ist nun kleinen Erinnerungsorten gewichen. Auf jedem Foto ist spürbar, dass der fotografierte Zustand dieses Lebensumfeldes einem Wandel unterworfen ist. Oftmals durchschneiden scharfe Diagonalen das Bild, die das Gefühl der Instabilität erzeugen. Unruhe und manchmal auch Unschärfe prägen diese Fotos. Die schwarze Rahmung spricht für sich. Der dritte Teil der Installation umfasst unterschiedliche Elemente. Vier Fotos von Kunstdenkmälern, die der Vater auf Reisen aufnahm, zeigen ihn als einen guten Hobbyfotografen. Diese originalen Urlaubsfotos standen ursprünglich zusammen mit einem gemeinsamen Hochzeitsfoto (da schließt sich der Kreis zum Teil 1) aufgereiht im Buchregal, wie das frontal aufgenommene Foto der Tochter beweist. Seine, eher sachliche Sicht auf die

Dinge, scheint auch den Blick der fotografierenden Tochter geprägt zu haben. Zu diesem Werkabschnitt gehören außerdem kleine Graphiken, von Orten, die im Leben der Mutter eine Bedeutung hatten. Warum diese Erinnerungsstücke nicht mehr an ihrem angestammten Platz hängen erkennt man dann an der großen „Zettelserie“, die den endgültigen Abschied vom Haus der Mutter thematisiert. Der Hausstand befindet sich in Auflösung und wirkt merkwürdig unreal und funktionslos: die gesammelten Kostbarkeiten und Habseligkeiten werden zusammengestellt, aufgereiht und verteilt. Kahle Stellen an den Wänden sprechen eine deutliche Sprache – ein Vergleich mit den Fotos aus Teil 2 lässt auch erkennen, was fehlt. Auch auf diesen Fotografien verstärkt der extreme Ausschnittcharakter den Eindruck des flüchtigen Moments. Plötzlich erkennt man auch, dass die Fotografin selbst als dunkler Schattenumriss auf zahlreichen Fotografien anwesend ist. Fotografierend nimmt sie Abschied und versucht zugleich diese besondere Situation festzuhalten und zu verarbeiten. Jedes Foto ist ein Dokument dieses inneren Prozesses. Der große weiße Block unter jeder Fotografie ist hierbei Symbol und zugleich auch wörtlich zu nehmender Leerraum.

Die Kopie einer Madonna von Mantegna aus dem Besitz der Mutter wurde von der Künstlerin schräg kippend in einen Baum gesteckt und fotografiert. Das Verhältnis von Mutter und Kind bleibt innig, doch die äußere Situation ist im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Gleichgewicht.

Zwei weitere große Fotos zeigen trockene Blätter, die langsam auf dem Wasser eines Friedhof-Bassins treiben. Die elegische Stimmung des Vorbeigleitens greift die Fließbewegung der ersten Wasserfotos von Teil 1 wieder auf und bringt sie fast zum Stillstand. Durch das trübe Wasser ist ein verschwommener Blick bis auf den Grund möglich. Denkt man in zeitlichen Dimensionen, so könnte hier der Blick in die erinnerte Vergangenheit gemeint sein, bei dem Strukturen aufscheinen und auch so manches Detail sichtbar wird, aber das Ganze nicht mehr greifbar ist und unter einem Schleier verschwindet.

Aus der Sicht der Tochter erfahren wir in dieser Werkserie viel über die Eltern, über ihren gesellschaftlichen Status, über ihre Interessen und Träume aber auch ganz allgemein über das Leben eines bürgerlichen Paares in Deutschland in einem bestimmten historischen Kontext. Die Zeit ist über diese beiden Menschen hinweggegangen, doch sie hinterlassen im Denken und Arbeiten der Künstlerin deutliche Spuren. Vergänglichkeit und Verlust werden in dieser Werkserie also zur Grundlage künstlerischer Kreativität.

Rede anlässlich der Ausstellungseröffnung am 9. März 2015 in der Versandhalle
Grevenbroich.

Dr. Carola Gries